

## Günther, Johann Christian: Du Engel, den mir Gott so unverhoft gesand (1709)

1 Du Engel, den mir Gott so unverhoft gesand,  
2 Die Lust der Ewigkeit schon in der Welt zu schmecken,  
3 Nimm hier den Abschiedskuß noch einmahl von der Hand,  
4 Da Nerven, Zung und Mund vor Wehmuth stehn und stecken,  
5 Und glaube, daß mein Herz in heißem Blute schwimmt,  
6 Da unsers Umgangs Scherz so früh ein Ende nimmt.

7 Du weist, wie kläglich man bey diesem Riße thu,  
8 Du siehst mich weinend an und wilst und kanst nichts sagen;  
9 Dir schliest mein heißer Kuß die matten Augen zu,  
10 Mir suchstu deinen Geist in Mund und Brust zu jagen.  
11 Du wirfst mir Küße nach, ich geh wohl zehnmahl fort  
12 Und kehre zehnmahl um und mache doch kein Wort.

13 Dies alles sahestu, dies aber siehstu nicht,  
14 Mit was vor Unruh jezt mein treu Gemüthe ringe;  
15 Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunft spricht,  
16 Der fragt, warum ich nicht mein Leben wiederbringe.  
17 Mein Zimmer ist nicht groß, doch ohne dich zu weit,  
18 Und was ich hör und seh, das dient zur Bangigkeit.

19 Gesellschaft, Trunck und Spiel gebiehet mir jezt nur Groll,  
20 Die Bücher haben Ruh, kein Reim will fast mehr fließen;  
21 Ja, wem auch meine Kunst mit Rathe dienen soll,  
22 Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort schließen.  
23 Mein Schlaf ist nur ein Qualm, mein Bett ein kalter Raum,  
24 Mein Wachen aber stets ein wandelbahrer Traum.

25 So starck ein jährig Kind sich nach der Mutter sehnt,  
26 So heftig brennt nach dir mein eußerstes Verlangen;  
27 Dies macht dein kluger Kuß, der hat mich so verwöhnt,  
28 So bald sein süßer Hauch die Freyheit weggefangen;  
29 Dies macht dein Schönethun und ungemeiner Geist,

30 Als deßen Engelbrodt auf größern Hunger speist.

31 Zeit, Hofnung und Gedult besänftigt mich zulezt  
32 Und giebt mir jezt ein Bild im Schatten zu betrachten;  
33 Ich scheine bey mir selbst ins Paradies versezt  
34 Und weis des Glückes Gunst nach Würden kaum zu achten,  
35 Da ein von Gott und Welt so werthgeschätztes Kind  
36 Mich unversehnen Gast auf ewig lieb gewinnt.

37 Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,  
38 Vernunft und Tugend ehrt, galant und sittsam wandelt  
39 Und wenn ihm die Natur ein gutes Ansehn giebt,  
40 Der Glieder Artigkeit nicht erst vom Schneider handelt,  
41 Ein Weib von solcher Art ist warlich nicht gemein,  
42 Doch wo sie hingeräth, da kehrt der Himmel ein.

43 An dir versprech ich mir den Himmel auf der Welt,  
44 Die Eintracht unter uns soll Lebensfrüchte bringen;  
45 Dein Wandel ist genug und mehr als Stand und Geld,  
46 Wornach die Buhler sonst auf eignen Schaden ringen.  
47 Dem, der dich erst geliebt und doch hernach verschmäht,  
48 Hat warlich Gottes Zorn Vernunft und Sinn verdreht.

49 Darum ist nichts so schlimm, es wird zu etwas gut:  
50 Der Meineid läst dich gehn, daß ich nur glücklich werde;  
51 Erwege, was dabey des Höchsten Finger thut:  
52 Wir sahn das erste Mahl einander auf der Erde,  
53 Ich reichte dir die Hand, du drückst sie ganz gemach  
54 Und ziehst sogleich mein Herz dir und den Schritten nach.

55 Ein Abend war genug, Gemüther gleicher Art  
56 Ohn eußerlichen Staat empfindlich zu verbinden;  
57 Wir suchten uns durch uns und nicht nach derer Art,  
58 Die Kuppler, Mode, Geld und Eigennuz entzündten.  
59 Ach, mein Herz – seufztest du, – ist mein Herz, fiel ich ein;

60 Ja nun wohlان, mein Kind, so soll es ewig seyn.

61 Und so verfährt auch stets die Liebe treuer Brust,  
62 Sie hält sich außer Gott an keinen Heiratszeugen;  
63 Ach Phillis, schütze doch die Zukunft unsrer Lust,  
64 Ich seh sie schon voraus und muß vor Freuden schweigen.  
65 Die Seele wird entzündt, der ganze Körper brennt  
66 Vor Hofnung und Begier, so oft man dich nur nennt.

67 Die Sprache wird fast arm, die Worte fehlen mir,  
68 Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken;  
69 Mein lechzend Herze wallt und reißt mit Macht zu dir  
70 Und läst sich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;  
71 Ich bin mehr dein als mein und seh mein Heil nicht an,  
72 Als in so fern ich dich dadurch ergözen kan.

73 Aus Ehrfurcht sag ich dies: Du bist vor mich zu viel  
74 Und solltest wohl vor mich gar weit was Beßers haben.  
75 Die Schickung lacht mich an und legt die Hand ins Spiel  
76 Und würdigt meine Schoos der Fülle solcher Gaben,  
77 Von deren Kostbarkeit die Warheit selber spricht:  
78 Was dieser plötzlich fängt, erjagen hundert nicht.

79 Den meisten blendet wohl der Anstrich die Vernunft,  
80 Doch meine Liebe sieht auf etwas mehr als Farben;  
81 Die Klugheit zeichnet dich in ihrer Töchter Zunft,  
82 Die reife Jugend blüht und zielt auf volle Garben.  
83 Dein Geist, der Feuer führt, hat nöthigen Verstand,  
84 Liebt ernstlich, kennt die Welt und spricht und scherzt galant.

85 Die Länge der Person gehört der Majestät,  
86 Die Augen reizen mich, sie tausendmahl zu küßen,  
87 Und wenn sich Ros und Schnee in vollem Busen bleht,  
88 Bekäm auch Socrates ein schlüpfriges Gewißen;  
89 Ja, wenn dein Freundlichthun mit Druck und Mäulchen spielt,

90 So schwör ich, daß das Marck die sanfte Würckung fühlt.

91 Was um und an dir ist, ja, was du hast und thust,  
92 Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergözen;  
93 So oft du Haus und Hof und Volck versorgen must,  
94 Bekomm ich einen Trieb, die Wirthschaft hoch zu schätzen.  
95 Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,  
96 Da schleicht die Augenlust so wie der Wohlstand mit.

97 Dein Polnisch, das mir sonst so rauh und widrig klingt,  
98 Beschämt durch deinen Mund den Wohllaut welscher Zungen,  
99 Indem es seine Kunst so rein und lieblich zwingt,  
100 Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.  
101 Wie artig stimmt bey dir nicht jede Tugend ein!  
102 Du hast Beredsamkeit und kanst verschwiegen seyn.

103 Geseegnet sey hinfort der Augenblick, der Ort,  
104 An welchem mir dein Bild das erste Mahl erschienen!  
105 Im Geiste bin ich noch fast jede Stunde dort  
106 Und überlege mir die Macht der ersten Mienen,  
107 Die Macht, die stumme Macht, die dort auch auf einmahl  
108 Frost, Unruh, bange Zeit, ja gar das Herze stahl.

109 Behalt den schlechten Raub, ich nehm es nicht mehr an  
110 Und habe schon davor ein Gegenpfand bekommen;  
111 Bewundre nur mit mir die seltne Führungsbahn,  
112 Die unsrer Liebe Zug so wunderlich genommen.  
113 Vielleicht wird bald der Saz aus unserm Glücke wahr:  
114 Wo Gott vermehrt, da bringt kein jäher Sprung Gefahr.

115 Du bist vor meinen Fleiß der angenehmste Lohn;  
116 Nun würd ich Unrecht thun, das Glücke mehr zu schelten.  
117 Ich spreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,  
118 Und mancher soll es mir noch in der That entgelten.  
119 Ihr Stunden, flieht und eilt und holt die goldne Zeit,

120 In welcher meine Treu der Phillis Myrthen streut.

121 Ich als ein junger Mensch, den Blut und Feuer treibt,  
122 Gesteh es, daß ich mich auch dann und wann vergeßen;  
123 Doch wo die Billigkeit ein wahres Urtheil schreibt,  
124 So ist mein Fehltritt oft den Feinden beyzumeßen.  
125 Dein Zuspruch, liebstes Kind, und freundliches Bemühn  
126 Soll künftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn.

127 Du hast ja etwas mehr als schlechten Weiberwiz  
128 Und läst auch manchen Trieb der Ruhmbegierde blicken;  
129 Mir zeigt die Poesie bereits den Ehrensiz,  
130 Und darum soll ihr Kranz auch deine Scheitel schmücken,  
131 Und wo die späte Welt von meinen Liedern hört,  
132 Da wird auch dermahleins dein treu Verdienst geehrt.

133 Zwey Herzen hab ich schon, doch nicht wie dich, geliebt,  
134 Zwey Herzen haben auch mein Hofnungsziel betrogen;  
135 Das erste, dem man noch ein rühmlich Zeugnuß giebt,  
136 Hat Filindrenens Fall mit in die Gruft gezogen;  
137 Das andre wurde mir von Leonorens Hand  
138 Durch Falschheit und Betrug wie dir dein M. entwand.

139 Anjezt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß,  
140 Die dritte, so du bist, soll auch die lezte bleiben,  
141 Und weil dies lezte Pfand das beste werden muß,  
142 So will ich dem davor ein ewig Dancklied schreiben,  
143 Dem, deßen weiser Schluß mein Glücke so gefügt,  
144 Daß keine mich so rein als du, mein Kind, vergnügt.

145 Ach Phillis, lis dies Blat nicht etwan obenhin,  
146 Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein ganz Gemüthe,  
147 Und dies dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,  
148 So nehm ich allen Werth von deiner Lieb und Güte.  
149 Du hast dich mir vertraut, du hast dich mir verschenckt,

150 Doch du nicht, sondern der, der dieses Ganze lenckt.

151 Was giebt uns wohl die Welt vor Frieden und Gewinn?

152 Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen;

153 Der Jugend Frühlingslust flieht als ein Traum dahin,

154 Und ist man endlich groß, so plagt uns jeder Morgen.

155 Furcht, Hofnung, Wüntsche, Gram, Fall, Feindschaft, Reu und Noth,

156 Dies alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

157 Die Liebe rechter Art versüßt noch Creuz und Gram,

158 Womit die Eitelkeit der Leute Seufzer mehret,

159 Sie ist der güldne Rest, der mit aus Eden kam,

160 Sie ward im Heidenthum am herrlichsten verehret,

161 Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schleen Malvasier

162 Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

163 Kind, bilde dir einmahl zwo fromme Seelen ein,

164 Die sich recht inniglich und wie die Kinder lieben;

165 Sie sind ein Herz, ein Sinn, sie singen in der Pein,

166 Erleichtern sich die Last, verscherzen das Betrüben;

167 Das Elend rührt sie nicht, viel minder Geiz und Neid,

168 Und wo sie gehn und stehn, da lacht Zufriedenheit.

169 Was meinstu zu der Eh, die solche Früchte bringt?

170 Nicht wahr, die Lebensart ist beßer als drey Cronen?

171 Was hilft der güldne Strick, der viel zusammen zwingt,

172 Wenn er und sie hernach bey Basiliken wohnen?

173 Was hilft nun jenen Freund zehntausend Schürzen Geld,

174 Wovon sein tummes Weib ein Duzend Schwäger hält?

175 Vergiß nun, liebster Schaz, den schändlichen Betrug,

176 Der ehmahls deiner Brust, wie billig, nah gegangen;

177 Der durch dies Herzeleid erfüllte Thränenkrug

178 Wird von des Himmels Thau Vergnügungspersen fangen.

179 Du solt den Unterschied von Treu und Falschheit sehn,

180 Und darum lies der Herr den ersten Riß geschehn.

181 So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,  
182 So lange soll uns wohl kein hart Verhängnüß trennen,  
183 Und was aus Eifersucht der Liebe widerstrebt,  
184 Dem müße die Natur kein ruhig Alter gönnen.  
185 Ich weis, ich dringe durch, so sehr die Misgunst kämpft,  
186 Weil Lieb und Wachsamkeit die stärcksten Feinde dämpft.

187 Da niemand auf der Welt sein Ende wissen darf,  
188 So muß ich, wenn es kommt, mich auch getrost bequemen;  
189 Verführe nun, mein Kind, die Schickung gar zu scharf,  
190 Mir, eh ich dich erlangt, den Geist zurück zu nehmen,  
191 So machte mir sonst nichts das Sterben hart und schwer,  
192 Als weil ich weis, wie mir bey deiner Leiche wär.

193 Inzwischen soll dies Blat ein frey Bekäntnüß thun:  
194 Ich sterbe, wie und wo und wenn es Gott beschloßen,  
195 So sterb ich dir getreu und will noch sanfter ruhn,  
196 Da ich der erste bin, der deiner recht genoßen;  
197 Dein Herze wäre mir der schönste Leichenstein,  
198 Die Aufschrift dieser Spruch: Auch noch im Grabe dein.

199 Und wo hernach dein Geist in neue Flammen brennt,  
200 So thu dir selbst so wohl und wehle meines gleichen,  
201 Ich meine so ein Herz, das dein Verdienst erkennt,  
202 Vor deßen Tugenden des Landes Töchter weichen,  
203 Und glaube, daß sich auch, lebst du nur friedensvoll,  
204 Die Asche meiner Gruft vor Freuden regen soll.

205 Doch sollte mir dein Grab (der Himmel sey davor!)  
206 Den völligen Besiz der liebsten Braut entwenden,  
207 So trüg ich ganz gewis nicht lange Wittwerflor,  
208 Es würde selbst der Schmerz mich bald zu Grabe senden,  
209 Und eh noch dies geschäh, so müst ich einsam gehn

210 Und wie verscheuchtes Wild in Klüften ächzen stehn.

211 Ich trau es dir nicht zu, doch brächestu den Bund  
212 Aus Wanckelmuth und Lust, was Neues zu erwehlen,  
213 So schlägst du dich gewis durch eigne Nachreu wund,  
214 Mein Schatten würde dich sogar im Schlummer quälen,  
215 Und gleichwohl blieb ich noch der Falschheit so getreu  
216 Und bäthe durch mein Flehn dich von der Rache frey.

217 Was aber thu ich dir aus blinder Furcht so weh?  
218 Was red ich von Betrug, von Moder, Furcht und Baare?  
219 Vergieb mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;  
220 Der Himmel ist dir hold, drum schenckt er uns noch Jahre.  
221 Er droht mir zwar das Grab, doch wo? In deiner Schoos.  
222 Was fällt wohl lieblicher als so ein Gnadenlos?

223 Ach, freue dich, mein Kind, zu voraus auf den Tag,  
224 Von dem ich künftighin des Lebens Anfang zehle;  
225 Ach, daß ich dich doch nicht sogleich umfassen mag!  
226 Du glaubst nicht, wie mich schon die treue Sehnsucht quäle.  
227 Alsdenn, gedenck an mich, wird Phillis erst gestehn:  
228 Wo jemand küßen kan, so küßt wohl Philimen.

229 Kind, Engel, Schwester, Schatz, Braut, Taube, Freundin, Licht,  
230 Mein Stern, mein Trost, mein Herz, mein Ancker und mein Leben,  
231 Ach, sage doch, wie man recht nett und zierlich spricht,  
232 Die Liebe will dir gern den besten Tittul geben,  
233 Die Liebe, so nach dir, was schön ist, prüft und schätzt  
234 Und deines Nahmens Zug mit Freudenthänen nezt.

235 O was vor Inbrunst, Schatz, o welch entzückend Spiel  
236 Wird um uns, zwischen uns die vollen Mäulchen würzen!  
237 Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel  
238 Und kan die edle Zeit am nützlichsten verkürzen,  
239 Und wie man vom Gebeth und von der Arbeit spricht,

240 So hindert Lieben auch Amt, Fleiß und Sorgen nicht.

241 Ich will mich als dein Mann nach Buhlerart bemühn,  
242 Dir täglich größte Gunst und Neigung abzuheucheln;  
243 Die Stunden sollen uns wie Augenblicke fliehn,  
244 Mit Klugheit will ich dir, du mir mit Demuth schmeicheln,  
245 Und werden wir dereinst beysammen schwach und grau,  
246 So wird der Leiber Blut, doch nicht die Regung lau.

247 Wie freudig will ich dann nach vielen in der Welt  
248 Mit dir, geliebtes Kind, vollbrachten Friedensjahren,  
249 Sobald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,  
250 An deiner treuen Brust zu meinen Vätern fahren;  
251 Alsdenn versüße mir den Gang zur letzten Ruh  
252 Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

253 Doch nein, den letzten Dienst von so betrübter Pflicht  
254 Vermag dir meine Treu unmöglich zuzumuthen;  
255 Du liebst mich gar zu sehr, und darum will ich nicht,  
256 Daß deine Kräfte sich bey meiner Gruft verbluten;  
257 Denn gönnte dir mein Herz im Leben keine Pein,  
258 So soll mein Leichnahm auch daran nicht Ursach seyn.

259 Der, so die Liebe selbst und aller Vater ist,  
260 Beweis einmahl an uns ein Wunder von Erbarmen  
261 Und hole, wenn nun du der Erden müde bist,  
262 Uns beiderseits zugleich einander aus den Armen,  
263 Damit nur nicht die Angst getrennter Raserey  
264 An dem, was übrig bleibt, der Liebe schimpflich sey.

265 Damit sey unbetrübt und nimm dich wohl in Acht,  
266 Erkenne, wie du thust, des weisen Schöpfers Willen;  
267 Er hat uns unverhoft einander zugebracht,  
268 Er wird auch sonst sein Werck an unserm Glück erfüllen.  
269 Auch lerne, daß nur der die reichsten Schätze gräbt,

270 Der Gott und Nechsten liebt und stets zufrieden lebt.

271 Inzwischen schleus mich stets in Andacht und Gebeth;

272 Ich opfre vor dein Heil mit früh und späten Zähren.

273 Verliebten geht es zwar des Anfangs sehr verdreht,

274 Doch muß der Übergang der Tugend Lust gebähren,

275 So wie nach Frost und Eiß, das jezt die Saaten drückt,

276 Ein grünes Frühlingskleid die Felder wieder schmückt.

277 Ich küße durch die Luft Mund, Auge, Brust und Hand

278 So zärtlich, als mich nechst dein stiller Schenckel drückte,

279 Als unsre Liebe sonst kein Redezeichen fand,

280 Weil mancher neben uns mit Vorwiz hört' und blickte.

281 Jezt, da mir Schlaf und Frost die Finger müde macht,

282 So wüntsich ich weiter nichts als eine gute Nacht.

(Textopus: Du Engel, den mir Gott so unverhoft gesand. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems>)